175 JABE SCHULE DRESDEN LEUBEN



DEN TOTEN ZUR EHRE, DEN LEBENDEN ZUR PFLICHT



BERTHOLD HAUPT und GERHARD WERGAU
Schüler unserer Leubener Schule

gaben ihr Leben im Kampfe gegen den Faschismus für die demokratische Neugestaltung unseres Vaterlandes und die glückliche Zukunft unserer deutschen Jugend.

Seine Toten mag der Feind betrauern: Denn sie liegen ohne Wiederkehren; Unsre Brüder sollt ihr nicht bedauern: Denn sie wandeln über jenen Sphären.

GOETHE

Das höchste Wesen für den Menschen ist der Mensch selbst. Folglich muß man alle Beziehungen, alle Bedingungen vernichten, in denen der Mensch ein niedergedrücktes, versklavtes, verachtetes Wesen ist.

Karl Marx

Liebe Eltern, liebe Freunde unserer Schule!

Am 1. und 2. Juni 1957 wollen wir gemeinsam die 175. Wiederkehr des Jahres feiern, in dem die Einwohner des damals unbedeutenden, kleinen Dorfes Leuben ihren Kindern ein eigenes Schulhaus errichteten. Dieses Fest soll Anlaß sein, daran zu erinnern, welch weiter und beschwerlicher Weg zurückzulegen war von den dürftigen Anfängen des Volksbildungswesens im mittelalterlichen Deutschland über die Standesschule des junkerlich-kapitalistischen deutschen Staates mit seinem Bildungsprivileg für die herrschenden Klassen bis zur deutschen demokratischen Einheitsschule und ihrem neuesten Schultyp, der sozialistischen Mittelschule.

Dazu war es notwendig, die Geschichte der Leubener Schule zu schreiben und ihre Entwicklung im Gesamtprozeß der politischen und gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung Deutschlands deutlich werden zu lassen. Deshalb findet sich in der Schulgeschichte zugleich ein Stück Heimatgeschichte. In der von unserem ehemaligen Kollegen, Herrn Hofe, zur Verfügung gestellten Leubener Schulgeschichte von 1539 bis 1910 fand sich geeignetes Material für die Darstellung dieses Zeitabschnittes. Für diese Unterstützung und das Leihen von wertvollem dokumentarischem Material für die Schulausstellung sprechen wir an dieser Stelle unserem verehrten Kollegen, der manchem unserer jungen Lehrer am Anfang seiner Lehrertätigkeit ein treuer Helfer und Berater gewesen ist, unseren herzlichen Dank aus. Besonderer Dank gebührt auch unseren Kollegen, den Herren Weigel und Lange. Sie stellten für den Zeitraum 1920 bis 1945, über den keinerlei dokumentarisches Material vorhanden ist, in ihrem Besitz befindliche Unterlagen zur Verfügung und gaben uns in persönlichen Gesprächen wertvolle Anhaltspunkte für die in dieser Festschrift enthaltene Darstellung.

Die folgenden Ausführungen werden Ihnen, liebe Eltern und Freunde unserer Schule, manches Wissenswerte und Interessante über Leuben und seine Schule berichten. Sie werden sich noch klarer des großen Aufschwunges bewußt werden, den das gesellschaftliche und kulturelle Leben in unserem Arbeiter- und Bauernstaat genommen hat. Mögen diese neuen Erkenntnisse Ihr Vertrauen zur Friedenspolitik unserer Regierung und zu unserem sozialistischen Staat stärken, damit wir am 23. Juni 1957, dem Tage der Volkswahl, den Kandidaten der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands in einmütiger Geschlossenheit unsere Stimme geben.

Im Namen des Festausschusses

I. Graefe
Direktorin der 66. Mittelschule

DIE LEUBENER SCHULE - EINST UND JETZT

s ist ein weiter und von vielen Rückschlägen begleiteter Weg gewesen von den Anfängen des Volksbildungswesens im Mittelalter, der Zeit der ausschließlichen Beherrschung der kulturellen Entwicklung unseres Volkes durch die feudalen Mächte, bis zur neuen demokratischen Einheitsschule in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat.

Wie das gesamte kulturelle Leben, so stand auch das Erziehungs- und Bildungswesen im obrigkeitlichen Klassenstaat im Dienste der herrschenden Klassen, war doch diese Obrigkeit nur geneigt, den Kindern des arbeitenden Volkes so viel Erziehung und Bildung zukommen zu lassen, daß sie die ihnen später zugewicsenen Aufgaben zur Zufriedenheit lösen konnten. Anders sah es mit der Erziehung und Bildung der herrschenden Klassen aus. Hier wurde schon früh die Forderung gestellt, die Jugend mit den von der katholischen Kirche geduldeten Wissenschaften und Künsten vertraut zu machen, um ihre Überlegenheit gegenüber dem "gemeinen Manne" zu sichern. Sinnbild für diese Entwicklung sind in der ersten Hälfte des Mittelalters die keineswegs allgemein verbreiteten Pfarr- oder Parochialschulen, in denen den Kindern des einfachen Volkes die Anfangsgründe der christlichen Religion, hier und dort auch das Lesen gelehrt wurde, und der Kloster- und Domschulen, in denen Latein, Lesen, Schreiben, Grammatik und Berechnung der Kirchenfeste die Unterrichtsgegenstände waren. Die Schulzucht war hart, Stock und Rute wurden häufig gebraucht. Das gedächtnismäßige Auswendiglernen war die Grundform des Unterrichts

Die Vernachlässigung der weltlichen Wissenschaften in den Schulen dieser Zeit stand im krassen Gegensatz zu den Wünschen des aufsteigenden Bürgertums. Es kam zu einer mächtigen Umwälzung des Denkens und Fühlens, die auf eine gänzliche Neugestaltung des Lebens durch Wiedererweckung des klassischen Altertums abzielte. Die Bezeichnung dieser Bewegung als Humanismus läßt deutlich ihre Absicht erkennen. Der Mensch mit allen seinen physischen und psychischen Kräften sollte im Mittelpunkt der kulturellen Entwicklung stehen und ein möglichst glückliches Erdendasein genießen.

Besonders erwähnenswert sind die Bestrebungen der Humanisten zur Verhesserung des Erziehungswesens ihrer Zeit. Der Titel einer der pädagogischen Schriften des Erasmus von Rotterdam "Vortrag über die freie sittliche und wissenschaftliche Ausbildung der Knaben von der Geburt an" kennzeichnet das humanistische Erziehungsideal dieser Zeit. Allerdings fanden die Gedanken und Wünsche der Humanisten im Schulwesen ihrer Zeit noch keine Verwirklichung, denn die Geistlichkeit wollte sich ihr Primat auf diesem Gebiet nicht entreißen lassen.

Der Sturm der Reformation und der Siegeszug des Protestantismus durch Deutschland machte sich eine Zeitlang durch eine bildungsfeindliche Strömung bemerkbar, da durch Einziehung der Kirchengüter die Aussicht auf geistliche Pfründe wegfiel. Die weitere Entwicklung aber läßt erkennen, daß Luthers Lossagung von der päpstlichen Kirche nicht nur eine Reformation des religiösen Lebens, sondern auch eine Reformation der Schule und des ganzen Erziehungswesens bedeutete. Aus dem Grundgedanken des Protestantismus ergab sich mit Notwendigkeit die Idee der allgemeinen Volksschule. Luther selbst schuf mit seiner Bibelübersetzung das Grundbuch für die neue Bildung und Sprache unseres Volkes. Für die Methode des Unterrichts werden Selbsttätigkeit und freies Denken anstelle des gedankenlosen Nachsagens und Auswendiglernens gefordert. Luthers Aufruf "An die Ratsherren aller Städte in deutschen Landen" kann als Stiftungsbrief des protestantischen Unterrichtswesens bezeichnet werden. Die darin enthaltene Forderung an die weltliche Obrigkeit, sich endlich der Erziehung und Bildung des Volkes anzunehmen, enthüllt den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, die hochgesteckten Ziele

und die katastrophale Lage des Schulwesens der damaligen Zeit, in brutaler Offenheit. Läßt schon der Titel von Luthers Aufruf auf den bürgerlichen Klassencharakter der Reformation schließen, so bestätigt dies die in den Jahren 1527 – 29 im Kurfürstentum Sachsen durchgeführte große Kirchenvisitation noch einmal. Die dabei gesammelte Erfahrung, daß "der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern", bestimmte die Visitatoren festzulegen, daß fortan der Pfarrer oder Küster am Sonntagnachmittag dem Gesinde und jungen Volk in der Kirche das Glaubensbekenntnis, Vaterunser und die zehn Gebote erklären oder durch Vorsprechen einprägen soll, im Vergleich zu der hohen pädagogischen Forderung der Reformation ein mehr als kümmerlicher Ersatz. Hinzu kommt noch, daß diese Anordnung bei weitem nicht überall befolgt wurde, einmal aus pädagogischem Unvermögen der für diese Aufgabe vorgesehenen Kräfte, zum anderen infolge der ablehnenden Haltung der ländlichen Bevölkerung, die zum überwiegenden Teil aus kleinen Zins- und Pachtbauern bestand und ihr Gesinde und ihre Kinder, vor allem bei guter Witterung, zur Arbeit brauchte. Mit dieser Feststellung sind wir am eigentlichen Ausgangspunkt für die Schilderung der Ent-

wicklung unserer Leubener Schule angelangt.

Im Jahre 1539 wurde nach dem Tode Georgs des Bärtigen, des großen Feindes Luthers, die Reformation auch in Sachsen eingeführt. Mitte Juli 1539 schickte Heinrich der Fromme eine Deputation angesehener Persönlichkeiten zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse durchs Land, der bald eine zweite folgte. Wie sah es damals in Leuben, dem die Visitatoren auch einen Besuch abstatteten, aus? Die Bauern, die die einzelnen Hufen bewirtschafteten, standen unter vier verschiedenen Gerichtsbarkeiten. Zwei Gutsbesitzer gehörten zum Religionsamte Dresden, ein anderer Teil, der von acht Hüfnern bewirtschaftet wurde und in dem die kleine, 1512 erbaute Kirche, das Pfarrhaus und die Custodia (Wohnhaus des Küsters) lagen, zum Dresdner Amte Leubnitz, das aus dem früheren Besitz des Klosterhofes in Leubnitz gebildet worden war. Hundert Einwohner auf 4,5 Hufen waren Untertanen des Rittergutes von Niederlockwitz, und ein vierter Teil - 3 ganze, 2 halbe Hüfner und 6 Häusler - gehörten zum Rittergut Weesenstein. Der Mittelpunkt Leubens, einer sorbischen Gründung in der typischen, heute noch an einigen alten Gebäuden (Alt-Leuben) erkennbaren Rundlingsform, war der Dorfplatz mit dem Teich, um den die Gehöfte, mit den Giebeln nach der Mitte gerichtet, gebaut waren. Dort befand sich auch die vom Rat zu Dresden privilegierte Schenke, in der nur "Dreßdnisch Bier" verzapft werden durfte. Soviel in dieser Zeit zum äußeren Bild Leubens, das sich nur unwesentlich von den umliegenden Dörfern meist sorbischen Ursprungs unterschied. Für die Geschichte der Leubener Schule wichtig ist die Feststellung der Visitatoren, daß in Leuben noch nicht die bescheidensten Anfänge einer Schule bestanden. Das wurde nun anders. Mit Hilfe der Anweisungen der Visitatoren bemühte sich der Küster, jedenfalls ein biederer Handwerksmeister, den ihm neu zugewiesenen Aufgaben gerecht zu werden. Jedoch kam er über das Üben deutschen Kirchengesanges mit guten Sängern aus der Dorfjugend nicht hinaus.

Eine Neuerung in diese ersten schüchternen Anfänge der Leubener Schule brachte die erneute Kirchenvisitation vom Jahre 1555. Der Küster erhielt den Auftrag, jeden Sonntag mit der Dorfjugend Katechismuslehre zu üben. Auch hieraus ist wieder ersichtlich, wie der Klassencharakter des feudalen Staates das Bildungs- und Erziehungsziel für die Massen des Volkes, die bäuerliche Bevölkerung, im Gegensatz zu den humanistisch-reformatorischen Bestrebungen in seinem Interesse entstellte. Die Erziehung gebildeter, selbständig denkender Bevölkerungsmassen lag weder im Sinne der Fürsten, die gleichzeitig oberste Herren ihrer Landeskirchen waren, noch im Sinne des aufstrebenden Bürgertums, das den verachteten "tumben" Bauern für seine Zwecke aus-

nützen wollte

Auch das Einkommen des Küsters, der in der einzigen Stube der Custodia auf solche Art einmal in der Woche Schule hielt, wurde anläßlich der Visitation in ein "richtig Verzeichniß" gebracht. "Ziemliche Behausung und Scheune, 1 klein Gertlein, Acker nach 4½ Scheffel, den Kirchhof zu gebrauchen, den Heiligen Abenth, den grünen Donnerstag 90 Broth alles zu Leubenn, auß jedem Haus 1 Broth und 1 Pfg auff walpurgiß oder vor 1 Pfg Aier" waren das Entgelt für seine Arbeit.

Der Dorfküster von Leuben scheint nicht viel Begeisterung dafür aufgebracht zu haben, in der einzigen Stube seines baufälligen Häuschens die wilde Dorfjugend zu unterweisen. Es wird über ihn geklagt, er "sei unsleißig, warte seines Amtes weder mit singen noch mit lauten, baue seinen

Acker übel, versauffe den mist und lerne seine eigenen Kinder nichts".

Das erste sächsische Schulgesetz, die Schulordnung vom Jahre 1580, brachte etwas Ordnung in die Schulverhältnisse. Es wurde bestimmt, daß die Küstereien nur solchen Personen verliehen werden sollten, die schreiben und lesen konnten, und wo nicht das ganze Jahr, so solle doch im Winter Schule gehalten werden. Streng wurde auf die Einhaltung dieser Bestimmungen geachtet. Bevor der Küster von Leuben die Kinder unterrichten durfte, mußte er nach Dresden fahren, um von geistlichen Vorgesetzten geprüft zu werden, "ob er derselben Schule fürstehen möge und mit Nutz und Wohlfahrt der Schulknaben zuzulassen sei oder nicht". In sein Amt eingewiesen, stand er unter der Aufsicht des Pfarrers, der das Recht und die Pflicht hatte, "unversehens doch zu gelegener Zeit, sich in die Schule zu verfügen, sehen und in acht nehmen, wie sich der Schulmeister gegen die Schuljungen mit Lehre und Disziplin halte, auch selber etliche darunter in Katechismus, Buchstaben, Syllabieren, Lesen auch Schreiben examinieren, damit er erkundigen möge, ob der Schulmeister fleißig, und was er for Furcht bei den Kindern schaffe". Die geistliche Schulaufsicht, die bis zum Ende des ersten Weltkrieges in Deutschland bestand, wird damit für Leuben das erstemal urkundlich erwähnt und charakterisiert.

Der erste Schulmeister, der in Leuben 1598 urkundlich erwähnt wird, war Johannes Syderus. Von ihm heißt es: "hatt für einen Dorff Custos wol studiret, das er wohl ein praeceptorem in einer Stadtschule geben kennte". Leicht wurde ihm die Ausübung seines Amtes nicht gemacht. Die Bauern schickten ihre Kinder nur zur Schule, wenn es ihnen paßte. In der dumpfen Stube der Custodia, in der die Frau des Küsters an Herd und Waschzuber hantierte und die bei schlechtem Wetter allerhand Hausgetier Unterschlupf bot, saß die Schuljugend von Leuben, Dobritz und Niedersedlitz, bereit nicht nur zu lernen, sondern auch dem Schulmeister das Leben sauer zu machen. Fast 70 Kinder sind es, von denen die Chronik 1619 berichtet. Oft wurden sie ermahnt, "sich gottfürchtig, züchtig, ehrbar und fromm zu halten und zu erweisen, mit einander friedlich und schiedlich zu sein und gegen einander sich alles Verspottens, Schmähens und Widerwillens zu enthalten". Wurde die Unruhe gar zu groß, so sprach die Rute ihr Machtwort. Kein Wunder, daß Lehrer und Schüler sich nach dem Sommer sehnten, in dem der Unterricht aussiel, zumal auch die Custodia immer baufälliger wurde.

Vom Beginn des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts sind keine wesentlichen Verbesserungen des Schulwesens nachweisbar. Dies trifft auch auf unsere Leubener Schule zu, deren Kinderzahl im 17. Jahrhundert durch Einpfarrung der Dörfer Laubegast, Tolkewitz und Seidnitz beträchtlich

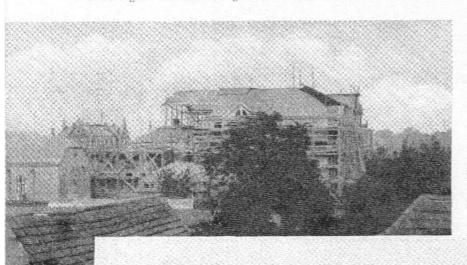
Im Dreißigjährigen Kriege kommt das Schulwesen ganz zum Erliegen. Truppendurchzüge, Brandschatzungen und Plünderungen verwüsten die Dörfer in der Umgebung Dresdens. Die sehr langsame Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse bleibt fast ohne Auswirkung auf die schulischen Verhältnisse in Leuben. Daran können auch Schulvisitationen und Dekrete der geistlichen Schulaufsichtsbehörde, die die Eltern ermahnen, ihre Kinder "fleißiger zur Schule zu schicken", nichts ändern. Die Regierungszeit Augusts des Starken bringt eine unerträgliche Erhöhung der Steuerlasten. Was den verarmten, bis aufs Blut ausgesaugten Bauern Leubens von ihrer Hände Arbeit bleibt, vernichtet der Siebenjährige Krieg, der seine Wellen bis in die Dresdner Gegend schlägt. In den Jahren darnach werden die Steuern und Abgaben an die Gutsherrschaften immer drückender. Teuerung, Hungersnot, ständige Bedrohung der geringen Habe durch Diebesbanden

kennzeichnen diese Zeit. Wo sollte da noch Interesse oder gar Geld für die Schule herkommen? Und doch scheinen die Einwohner Leubens auch damals schon ziemlich schulfreundlich gewesen zu sein. Obwohl sie in diesen schweren Zeiten schon 525 Taler für Instandsetzung der Pfarre und des Kirchturmes aufgebracht hatten, entschlossen sie sich Ende des Jahres 1781 zum Bau einer neuen Schule. Damit wurde auch der Vorschrift der "Erneuerten Schulordnung für die deutschen Stadt- und Dorfschulen der Chursächsischen Lande" von 1773 genügt, auf den Dörfern, in denen immer noch des Schulmeisters Familie in der Schulstube wirtschaftete, eine nur für Unterrichtszwecke genützte, ordentliche Schulstube mit Tischen, Bänken und schwarzen Tafeln zum Anschreiben

Im Frühjahr 1782 begann der Bau, und im Herbst konnte der glückstrahlende Schulmeister mit seinen Schülern das neue Haus beziehen, das ihm im Vergleich zur alten Custodia wie ein Palast vorkam. Stolz wird auch die Einwohner Leubens erfüllt haben, besaßen sie doch jetzt eines der ersten Schulhäuser in der Umgebung Dresdens. Die Kinder werden weniger glücklich gewesen sein, denn für ihren Bewegungs- und Betätigungsdrang war die neue, primitive

die Gemeinde, die schon 1836 notwendig gewordene Erweiterung des Schulhauses vorzunehmen. Es bedurfte erst eines energischen Vorstoßes durch den Schulvorstand, damit endlich 1866 der Bauplan einer neuen Schule, der sogenannten "Nebenschule", genehmigt wurde. Am 30. April 1867 wurde das neue Schulhaus (heute ist das Ambulatorium in ihm untergebracht) feierlich eingeweiht. Die Gemeinde mußte nun einen zweiten ständigen Lehrer einstellen. Es wurden 4 Klassen gebildet, eine Elementarklasse, eine Mittelklasse, eine erste Knaben- und eine erste Mädchenklasse. Die Reichsgründung von 1871 und der mit ihr einsetzende wirtschaftliche Aufschwung, die Entwicklung des wirtschaftlich rückständigen Deutschlands zu einem modernen, kapitalistischen Industriestaat, brachte weitere Verbesserungen des Schulwesens. Immer höhere Anforderungen stellte die schnell fortschreitende Technik an die Menschen, die sich ihrer im Produktionsprozeß bedienten. Das Bildungswesen des Volkes mußte eine Hebung erfahren. Der kirchliche Einfluß in den Volksschulen wurde zugunsten des staatlichen zurückgedrängt. Nach schwerem Kampfe gab das Schulgesetz vom Jahre 1873 der Schule die Freiheit von der geistlichen Bevormundung und als nunmehr staatlicher Einrichtung die seit Jahrzehnten von fortschrittlichen Lehrern erstrebte Selbständigkeit.

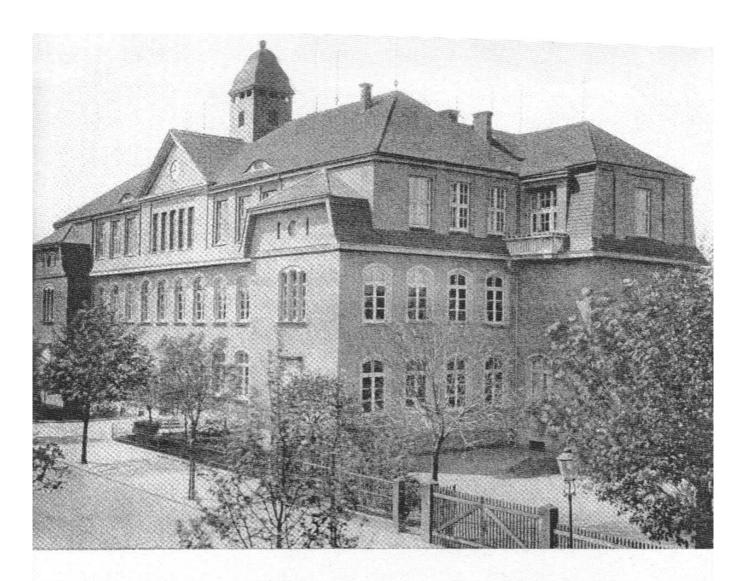
Die Leubener Schule wurde zu klein. Nachdem sich die Gemeinden Niedersedlitz und Seidnitz 1876 eigene Schulhäuser gebaut hatten, blieben nur noch die Dobritzer Kinder mit den Leu-



Rechts: Der letzte Umbau des Schulhauses war 1910 beendet.

Links: Während des Umbaues 1910. Unten: Das 1894 errichtete Schulgebäude.





benern vereint. Als sich Dobritz 1883 ein eigenes Schulwesen gründete und 1902 die Tolkewitzer Kinder aus dem Laubegaster Schulhaus auszogen, hatte jeder der früher in Leuben eingeschulten Orte eine eigene Schule.

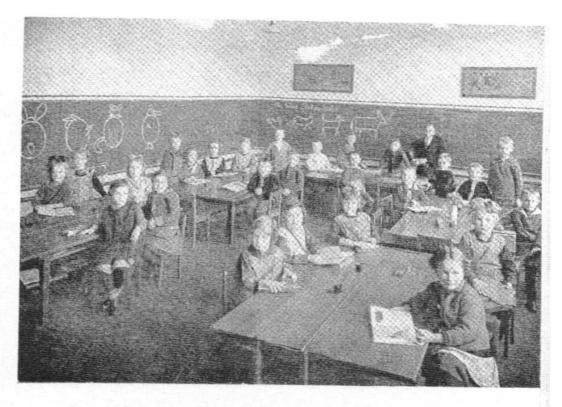
In Leuben selbst wurden die Kinder weiterhin in zwei Schulen, der alten "Hauptschule" und der neuen "Nebenschule", unterrichtet, obwohl die Kinderzahl ständig stieg und die vorhandenen Schulräume sowohl in ihrer Größe als auch in ihrer Einrichtung den Anforderungen immer weniger gerecht werden konnten. Der Tatsache, daß im Gemeinderat und Schulvorstand eine Arbeitermehrheit entstand, die sich energisch für den Neubau eines Schulhauses einsetzte, ist es zu verdanken, daß 1894 unser heutiges Schulhaus erbaut wurde, das allerdings 1898 durch Anbau eines Flügels und 1909/10 durch Aufsetzen eines zweiten Stockwerkes erweitert werden mußte. Nach dem letzten Umbau enthielt es 19 Klassenzimmer einschließlich besonderer Unterrichtsräume für Physik und Zeichnen. In dem nach dem Hofe zu gelegenen Teil des zweiten Stockwerkes befand sich die Wohnung des Schuldirektors, heute noch erkennbar an baulichen Besonderheiten. 1926 gab der Direktor seine Wohnung in der Schule auf, so daß nach entsprechendem Umbau drei neue Klassenzimmer gewonnen werden konnten, Im Zusammenhang mit den baulichen Veränderungen in der Leubener Schule, die ihr allmählich das heute gewohnte äußere Bild gaben, ist der Bau der Schulturnhalle im Jahre 1903 zu erwähnen, der ebenfalls der Initiative der Arbeitermehrheit im Schulvorstand und Gemeinderat zu verdanken ist. Die Zahl der Unterrichtsfächer, die von den Kindern bei vorwiegend sitzender Beschäftigung eine geistige Konzentration verlangten, nahm zu. Steigende Unruhe in den Unterrichtspausen hatte schon Jahre zuvor zu der Erkenntnis geführt, daß dem Turnen in der Schule als notwendigem Ausgleich zur geistigen Beschäftigung Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse. Mit dem Bau der Turnhalle fiel die bisherige Notlösung, den Turnunterricht nur im Sommerhalbjahr im Freien durchzuführen, weg. Ein Artikel im "Leubener Anzeiger" vom 26. September 1903 vermittelt ein eindrucksvolles Bild der Einweihungsfeierlichkeiten, deren Höhepunkt und Abschluß

turnerische Vorführungen der großen Jungen und Mädchen bildeten; erwähnt jedoch auch kurz die wirtschaftliche Notlage, in der sich die Gemeinde Leuben damals befand. Die "gute alte Zeit" des wilhelminischen Kaiserreiches hatte eben trotz des enormen wirtschaftlichen Aufschwungs recht große Schattenseiten. Als Reichskanzler Bülow 1902 im Reichstag die Annahme eines erhöhten Zolltarifs für Getreideimporte durchsetzte, um die wirtschaftlichen Interessen des junkerlichen Großgrundbesitzes zu wahren, kam es zu einer rapiden Erhöhung der Lebensmittelpreise, unter der die Arbeitermassen besonders litten und die unter anderem den großen Textilarbeiterstreik in Crimmitschau auslöste. Den Ausweg aus diesen immer wieder auftretenden Krisen suchten die Machthaber dieser Zeit in der Vorbereitung des ersten Weltkrieges. Eine ständig steigende Rüstungsproduktion führte damals – wie heute in Westdeutschland und den kapitalistischen Ländern – zu einer scheinbaren Wirtschaftsblüte, beseitigte aber nicht die Ursachen der immer rascher aufeinanderfolgenden Krisen und führte schließlich in die Katastrophe des ersten Weltkrieges, der Millionen Deutschen das Leben kostete, während er einem Hindenburg wie ein "Stahlbad" bekam.

Wollen wir nun die Geschichte unserer Leubener Schule weiter verfolgen, nachdem wir von den äußeren Veränderungen, die sich um die Jahrhundertwende vollzogen, Kenntnis genommen haben. Konferenzprotokolle aus den Jahren 1908 bis 1931, Dokumente und persönliche Erinnerungen im Ruhestand lebender Lehrer unserer Schule enthalten manches Bemerkenswerte, das zur Bereicherung und Vervollständigung der Schulgeschichte Leubens beitragen kann, wenn auch als Folge der wirtschaftlichen Notlage in den ersten Jahren nach 1945 das meiste dokumentarische Material bis auf das angeführte vernichtet wurde.

Der Ortsschulordnung der Schulgemeinde Leuben aus dem Jahre 1902, aufgestellt vom Schulvorstand und bestätigt von der Königlichen Schulinspektion für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, können wir unter anderem entnehmen, daß es "einfache" und "mittlere" Volksschulen gab und die Leubener Schule eine "einfache" Volksschule und eine "Fortbildungsschule" für Schulentlassene mit zwei Stunden wöchentlichem Unterricht in zwei Klassen umfaßte. Das Schulgeld in der "einfachen" Leubener Volksschule betrug wöchentlich 10 Pfennig "für jedes Kind ohne Unterschied" und "für Kinder anderer Konfessionen, die dem evang.-luth. Religionsunterricht der Ortsschule fernbleiben", 8 Pfennig wöchentlich. Ferien gab es im ganzen Jahr nur acht Wochen, die sich auf vier Wochen im Sommer und je eine Woche zu Ostern, Pfingsten, im Oktober und zu Weihnachten verteilten. Allerdings waren auch die Anforderungen, die die Schule an die Kinder stellte, entsprechend dem Grundsatz der Standesschule für das "einfache" Volk geringer. Als Hauptfächer und entscheidend für die Versetzung werden nur Religion, deutsche Sprache, Lesen, Schreiben und Rechnen genannt. Interessant ist hier auch zu lesen, daß am Geburtstag des Königs und am Sedantag Schulfeierlichkeiten an die Stelle des Unterrichts traten, während in der Stadt Dresden die Schulkinder Spalier stehen und das aus seiner Kutsche huldvoll grüßende Königspaar bejubeln mußten.

Den Konferenzprotokollen nach, die, wie schon erwähnt, aus den Jahren 1908 bis 1931 vorliegen, ist das pädagogische Leben an der Leubener Schule sehr rege gewesen, wenn auch die aufgewendete Mühe häufig nicht den Erziehungserfolgen entsprach, eine leider auch heute noch bisweilen beobachtete Erscheinung. Das Problem der sogenannten "Schulzucht" nimmt einen großen Raum in den pädagogischen Diskussionen ein. Meist sind es Klagen der Lehrer und der Öffentlichkeit über Lärm in den Pausen, nachlässiges Grüßen, Mangel an guten Umgangsformen, Schlägereien auf der Straße, Vergehen gegen Schuleigentum, "Papier- und Brotresteplage", Betragensverstöße gegenüber Lehrern und Erwachsenen, die auch heute noch vorkommen, besonders interessant aber deshalb sind, weil sie das Märchen von den nur guterzogenen Kindern der "guten alten Zeit" als solches erkennen lassen. 1913 wird erstmalig festgestellt, daß die Schulzucht besser geworden ist; schon einen Monat später aber wird die Forderung aufgestellt, daß im Turnunterricht Grüßen geübt werden soll. Die Jahre des ersten Weltkrieges mit ihren die Schule stark beeinträchtigenden Folgeerscheinungen, Kürzungen, Herabsetzungen der Lehrplanziele und großen Unterrichtsausfällen scheinen sich auf die Schuldisziplin stark ausgewirkt zu haben. 1919 wird dies in der Aprilkonferenz mit großer Besorgnis festgestellt. Kinder, die Rosen auf dem Friedhof gestohlen und verkauft haben, sollen einen Verweis und Prügelstrafe bekommen. Leider fehlt die Untersuchung der Beweggründe für dieses Vergehen und Angaben über die sozialen Verhältnisse der Elternhäuser, abgesehen davon, daß körperliche Züchtigung in keinem Falle ein Erziehungsmittel darstellt. Trotz der bald regelmäßig durchgeführten und



Das Suchen nach neuen pädagogischen Wegen kennzeichnet die Entwicklung des Schulwesens nach dem ersten Weltkrieg (1925).

in die wöchentliche Lehrerstundenzahl eingerechneten "Strafstunden" bessert sich die Schuldisziplin nicht wesentlich, und es werden weiter Klagen erhoben über Schreien auf den Gängen, Türenschlagen, ja sogar den Mißbrauch von Feuermeldern. Unsere Schuljugend, die diese Zeilen liest, soll dies nicht als Entschuldigung ihrer eigenen Fehler auffassen. Wir Erwachsenen sollten uns jedoch einmal ganz ernsthaft die Frage stellen, warum wir "Respekt" hatten und ob diese Art von "Wohlerzogenheit" dem heutigen freieren und auf gegenseitiger Achtung beruhenden Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schülern tatsächlich vorzuziehen ist.

Auf die soziale Lage der werktätigen Bevölkerung in der so oft gepriesenen Zeit vor dem ersten Weltkrieg wirft die Tatsache ein grelles Licht, daß sich 1912 eine Erhebung notwendig macht, wieviel Kinder der Leubener Schule vor dem Vormittagsunterricht in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind. Die Frage, wie man der Verbreitung von Schundliteratur, die viele pädagogische Bemühungen zunichte machte, entgegentreten könnte, ist oft Gegenstand pädagogischer Beratungen gewesen. Aus den Protokollen erfahren wir weiter, daß auch damals schon erkannt wurde, wie wichtig es ist, unsere Schuljugend vor den Gefahren des wilden Sportbetriebes auf Straßen und Plätzen zu schützen. Versuche werden unternommen, auf der Basis freiwilliger Beteiligung einen geregelten Spielbetrieb an unterrichtsfreien Nachmittagen einzurichten, dessen Vorteile den seit 1910 regelmäßig jährlich einmal zu einem Schulelternabend eingeladenen Eltern erläutert werden. Bezeichnend für das rege pädagogische Leben an der Leubener Schule vor Ausbruch des ersten Weltkrieges ist die frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Gedanken der Arbeitsschule, der dem durchaus anerkennenswerten Streben namhafter Pädagogen nach einer allseitigen Bildung der Persönlichkeit entsprang, aber in der Folge eine Überbetonung der manuellen Tätigkeit und der Erziehung "vom Kinde aus" mit sich brachte. An der Leubener Schule lehnte man zunächst den Arbeitsunterricht ab, da er die geistigen Fähigkeiten zu gering entwickle; scheint aber in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, in denen auch der Werkunterricht eingeführt wurde, sich wieder mit diesem Gedanken befaßt und ihn zu verwirklichen versucht zu haben. Aufnahmen von Schulklassen beim Unterricht in einer der Forderung des Arbeitsunterrichts entsprechenden aufgelockerten Sitzordnung lassen dies erkennen.

Fünf Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges erhielt, wie schon erwähnt, unser Schulhaus durch Aufbau eines zweiten Stockwerkes sein heutiges Gesicht. Aus dem Protokoll der ersten Konferenz im erweiterten Haus erfahren wir, daß der Umbau "mit viel Geduld" ertragen worden sei. Leicht wird es nicht gewesen sein, in der durch die Umbauarbeiten auf den Kopf gestellten Schule die Kinder, die ständig etwas Neues sahen, zur Aufmerksamkeit im Unterricht zu gewinnen. Der erste Weltkrieg, heraufbeschworen von den nach immer höheren Profiten strebenden Großunternehmern und größenwahnsinnigen Militaristen, stürzte das deutsche Volk nach anfänglichen militärischen "Erfolgen" in eine Katastrophe, die sich auch im Schulwesen abzeichnete. Von den 1914 in Leuben tätig gewesenen 17 Lehrern befanden sich 1917 nur noch fünf an der

Schule, die übrigen waren eingezogen. Dieser Verlust konnte nur teilweise durch die Einstellung von vier Vertretern ausgeglichen werden. Starke Kürzungen des Unterrichts machten die Forderungen der Lehrpläne illusorisch, brachten einen starken Rückgang der gesamten Erziehung und Bildung mit sich. Zu alledem kam noch die Anweisung, daß den Schulkindern die Möglichkeit gegeben werden sollte, den Krieg im Geiste miterleben und die neueste Kriegsliteratur kennenlernen zu können. So manches Kind, dem die Not des Krieges auf dem Gesicht geschrieben stand, dessen Vater oder Bruder sein Leben auf dem Feld "der Ehre" hatte lassen müssen, wird sich seine eigenen Gedanken über diese Belehrungen gemacht haben. Auch fünf Lehrer der Leubener Schule kehrten aus dem Kriege nicht zurück. Die Zeit der Novemberrevolution und des Ringens der Arbeiterklasse um die Fortführung der Revolution gegen die immer mächtiger werdenden alten reaktionären Kräfte ging an den Leubener Lehrern nicht spurlos vorüber. Entgegen der vom Sächsischen Lehrerverein zum Kapp-Putsch bezogenen Stellungnahme "Wir streiken nicht, wir arbeiten!" faßte die Leubener Lehrerschaft den Beschluß, ihre Sympathie mit dem Generalstreik durch Arbeitsniederlegung für einen Tag, den 15. März 1920, zu bekunden.

1919 wird ein Lehrerrat, 1920 ein Elternrat in der Schule gebildet, in dem die Vertreter der Arbeiterschaft die führende Rolle spielen. Der Kampf um die weltliche Schule, geführt von den fortschrittlichen Kräften der deutschen Arbeiterklasse, findet die volle Unterstützung der Leubener Lehrer. 1924 beteiligen sich rund zwei Drittel der Leubener Kinder am Unterricht in "Lebenskunde". Die Not der Nachkriegsjahre und der Inflationszeit in Deutschland wird durch einige Bemerkungen in den Protokollen ersichtlich. Der Gesundheitszustand der Kinder, besonders der Kinder arbeitsloser Eltern, läßt in der 1921 im Zuge der Eingemeindung vieler Vororte dem Dresdner Schulbezirk angegliederten Leubener Schule sehr zu wünschen übrig. Eine Wärmstube für Kinder, deren Eltern keine Kohlen kaufen können, wird eingerichtet. Gedruckte Lehrbücher können nur in äußerst beschränkter Anzahl ausgegeben werden, und gebundene Schreibhefte gibt es nicht mehr zu kaufen. 1923 wird für Ausbesserung der in der Schule noch vorhandenen Atlanten der phantastische Betrag von 10000 Mark gefordert. Von der Schule wird verlangt, einen Raum zur Auszahlung von Erwerbslosenunterstützung freizumachen.

Nach dem Tiefstand der Inflationszeit trat eine vorübergehende allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland ein. Die Monopolkapitalisten der USA nutzten den günstigen Zeitpunkt, durch eine Anleihe von 800 Millionen Mark, die hauptsächlich den großen deutschen Rüstungskonzernen zugute kam, sich die Arbeitskraft Millionen Deutscher für die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges zur Verwirklichung ihrer Weltherrschaftspläne dienstbar zu machen. Wenn auch diese wirtschaftliche Hochkonjunktur nur eine "Scheinblüte" war und sein konnte, so stiegen doch die Einnahmen des Staates aus Steuergeldern beträchtlich, und es wurden wieder Mittel für notwendige Erneuerungsarbeiten in den Schulen freigegeben. Daß der Schulhof 1925 planiert worden ist, erhellt der Beschluß der Lehrerschaft, die freiwillige Feuerwehr von Leuben zu bewegen, ihre Übungen nicht mehr auf ihm abzuhalten. Im Jahre 1927 wird der Fußboden der Turnhalle erneuert, und zwei Jahre später finden wir Aufzeichnungen über ein großes Umbauprojekt, das die Verbindung der Turnhalle mit dem Schulhaus, Verlegung der Hausmeister.



Schulfest 1927 -Erinnern Sie sich?

wohnung und der Toiletten sowie Einbau eines Bades vorsieht. Ein knappes Jahr später gibt der Schulleiter in einer Konferenz bekannt, daß alle außerordentlichen Aufwände gestrichen, die ordentlichen um 25 % gekürzt worden seien und alle größeren baulichen Arbeiten unterbleiben müßten. Anlaß dieser Einsparungen und Kürzungen war die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932, die sich in Deutschland, dem am höchsten an die USA verschuldeten Land Europas, am verheerendsten auswirkte. Die Leidtragenden waren die Massen der arbeitenden Bevölkerung. Schon 1928 macht sich das Ansteigen der Arbeitslosigkeit bemerkbar. In einer Konferenz wird beschlossen, den Reinertrag der Weihnachtsaufführung, die Erwerbslose und Fürsorgeempfänger kostenlos besuchen können, zur Unterstützung der Kinder arbeitsloser Eltern zu verwenden.

Außer diesen unerfreulichen Dingen erfahren wir, daß die Leubener Lehrer sich besondere Mühe gaben, die Schule zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens in Leuben werden zu lassen. So vereint z. B. am 28. August 1927 ein großes Schulfest auf dem Sportplatz an der Königsallee, der jetzigen Berthold-Haupt-Straße, die Einwohner Leubens mit den Kindern und Lehrern der Schule und bringt einen Reinertrag von 600 Mark, der zu wohltätigen Zwecken und zur Verbesserung der materiellen Voraussetzungen des Unterrichts Verwendung findet. Verhandlungen über den Kauf eines Landstückes von 4900 qm zur Anlage eines neuen Schulgartens werden mit der Stadt Dresden angebahnt und führen 1929 zum Erfolg. Mit Feuereifer arbeiten Lehrer und Kinder in dem neuen Anschauungs- und Übungsschulgarten, und groß ist die Freude derjenigen Kinder, die für ihre fleißige Mithilfe nach der Obsternte den wohlgeratenen Lohn mit nach Hause nehmen dürfen.

In der Erziehungs- und Bildungsarbeit macht sich gegen Ende der dreißiger Jahre immer mehr ein nationalistischer und chauvinistischer Zug bemerkbar, der darauf abzielt, die Jugend reif zu machen für den vom Monopolkapital gewünschten neuen Krieg mit Stoßrichtung nach der Sowjetunion und dem Osten Europas. Die Nazipartei nützt die Zeit der Krise, die Volksmassen durch verlogene soziale und nationalistische Propaganda irrezuführen. Trotz der Bemühungen Ernst Thälmanns und seiner Kampfgenossen um die Herstellung der Einheitsfront gegen Faschismus und Kriegsgefahr steigt ihre Anhängerzahl bis in den Sommer 1932 merklich. In der Sächsischen Schulzeitung vom 11. Januar 1933 findet sich eine bezeichnende Zusammenstellung der Forderungen der "nationalsozialistischen Kulturpolitik" in bezug auf das Volksbildungswesen. Von den Lehren wird "nationale Zuverlässigkeit", Ausschaltung aller Erziehungs- und Lehrmethoden, die in pazifistisch-marxistischer oder internationaler Richtung laufen, Förderung der volkstümlichen und zeitgenössischen Literatur, soweit sie Erkenntnisse "volksgemeinschaftlicher, artbewußter und rassischer Art" vermittelt, und Pflege der "aufbauenden" Kriegsliteratur verlangt.

Stolz erfüllt uns, wenn wir hören, daß Leuben auch unter dem zunehmenden Druck der wirtschaftlichen Notlage in den Krisenjahren bis 1933 immer noch als das "rote" Leuben bezeichnet wurde und an unserer Schule sozialdemokratische und kommunistische Lehrer tätig waren, die die Jugend trotz damals schon beginnender Anfeindungen und Schikanen im Geiste wahren

demokratischen Patriotismus zu erziehen bemüht waren.
Nachdem die Nazis mit Hilfe des deutschen Monopolkapitals und zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele, vor allem der Überwindung des heroischen Widerstandes der deutschen Arbeiterklasse gegen ihre Kriegsvorbereitungen, die Macht an sich gerissen hatten, mußten diese Lehrer für ihre aufrechte, patriotische Haltung schwer büßen. Ein Lehrer wurde im März 1933 im Schulleiterzimmer verhaftet, ein anderer von den braunen Horden schwer mißhandelt und aus dem Amt gejagt, ein weiterer entging durch nicht näher bekannte glückliche Umstände der Ver-

Wie alle Gebiete des geistigen und kulturellen Lebens in Deutschland blieb auch das Schulwesen von den erschreckenden Erscheinungen des Faschismus nicht verschont. Unter der Herrschaft Mutschmanns in Sachsen, der laut Notiz der Sächsischen Schulzeitung vom 11. 1. 1933 schon vor der Errichtung der Nazidiktatur von seiner Einstellung der Schule gegenüber keinen Hehl gemacht und die Lehrer als "das Zeug" beschimpft hatte, spielte die Schule nur insoweit eine Rolle, als sie gefügige Gefolgsleute Hitlers erziehen sollte. Ostern 1933 wurde der seit 1929 im Amt gewesene Schulleiter abgesetzt, seine Stelle übernahm ein sogenannter "alter Kämpfer", Die Schulentlassungsfeier 1933 wurde von vier SA-Leuten in Uniform überwacht. Bei der Verteilung der Mittel des Staatshaushaltes standen die Schulen an letzter Stelle. Dies zeigt sich u. a.

darin, daß in unserer Schule die notwendigsten Vorrichtungs- und Ausbesserungsarbeiten unterblieben und der Zustand, in dem sich die Schule nach der Befreiung vom Faschismus 1945 befand, mehr als kläglich war.

Der furchtbare Bombenangriff auf unsere Heimatstadt im Februar 1945 vernichtete im Dresdner Stadtgebiet 31 Schulen und beschädigte weitere 17 so schwer, daß der Schulbetrieb zunächst eingestellt wurde. Unsere Schule wurde in ein Auffanglager für Bombengeschädigte umgewandelt. Das bedeutete sofortige Einstellung des Unterrichts, der in den letzten Kriegsjahren sowieso stark beeinträchtigt worden war. Hunderte von Opfern der Profitgier des deutschen Monopolkapitals und des Größenwahns der Beherrscher des damaligen Deutschlands fanden erstes Obdach in den Schulräumen und der Turnhalle, die nur leichte Bombenschäden aufwiesen.

Mit dem 8. Mai 1945 war der Spuk des "tausendjährigen Reiches" verweht, Leuben, Zschachwitz und Dobritz waren die ersten Schulbezirke Dresdens, in denen im Juni 1945 der Unterricht wieder aufgenommen wurde. Unüberwindlich schienen die Schwierigkeiten, die sich dem Aufbau eines neuen demokratischen Schulwesens sowohl auf materiellem wie auch geistigem Gebiet in den Weg stellten. Einrichtungsgegenstände und Lehrmittel waren größtenteils verschwunden, die alten Lehrbücher konnten ihres nazistischen oder militaristischen Inhalts wegen keine Verwendung mehr finden. Noch schlimmer war der geistige Niedergang, die Gefühllosigkeit und Verrohung, die unter der Schuljugend als Erbe des Faschismus Platz gegriffen hatte. Die Zahl der Kinder, die auf Grund unregelmäßigen Schulbesuches nur geringe Kenntnisse besaßen, der Schulordnung entwöhnt waren und zum Teil als "Überalterte" in der Unterstufe saßen, machte die Erziehungsarbeit noch schwerer, als sie unter der furchtbaren Not der ersten Nachkriegsjahre schon war. Tagelang blieben Kinder der Schule fern, weil sie von den Eltern auf die Jagd nach Lebensmitteln über Land, zum Ahren- oder Kartoffellesen mitgenommen wurden. Die Lehrer, die sich dem neuen antifaschistischen Staat aus den Reihen der demokratischen Kräfte zur Verfügung gestellt hatten, um eine neue demokratische Schule aufzubauen, litten dieselbe Not wie ihre Schüler. Und doch gelang es ihnen, Schüler und Eltern für das Erziehungsziel der neuen Schule zu begeistern. Die Bezeichnung "Neulehrer" wurde zu einem Ehrennamen. Die Hilfe der sowjetischen Militärverwaltung bei der Linderung der Not, die das Naziregime hinterlassen hatte, wurde von Lehrern, Schülern und Eltern dankbar begrüßt. Die Schüler unserer Abgangsklassen wissen nicht mehr, mit welch dankbaren Gefühlen das erste schwarze Brötchen als Schulspeisung in Empfang genommen wurde, wie groß der Jubel war, als die ersten weißen Brötchen verteilt wurden und dann die warme Schulspeisung ausgegeben werden konnte. Unsere Eltern, die sich oft über die Undankbarkeit und Anmaßung ihrer Kinder beklagen, sollten jede Gelegenheit nützen, diese Zeit aus ihrer Erinnerung heraufzubeschwören, um ihren Kindern zu erklären, daß all das, was sie jetzt so selbstverständlich hinnehmen, ja sogar fordern, nur der aufopferungsvollen Arbeit aller an der Errichtung des neuen Staates und der neuen Schule beteiligten fortschrittlichen Kräfte in den Nachkriegsnotjahren zu verdanken ist. Notwendig ist es auch, daran zu erinnern, wie sich ein Kreis fortschrittlicher Eltern und Freunde der Jugend mit den Lehrern zusammenfand, um als "Freunde der neuen Schule" auf der Grundlage des Gesetzes über die Demokratisierung der deutschen Schule zu beraten, wie die großen Aufgaben der Erziehungs- und Bildungsarbeit gelöst und die dafür notwendigen materiellen Voraussetzungen geschaffen werden könnten. Eine Reihe von materiellen Verbesserungen, u. a. die Einrichtung eines Kultur- und Pionierraumes, die ein volkseigener Betrieb übernahm, die kostenlose Vorrichtung von verschiedenen Klassenzimmern und des Vorhauses wurden durch ihre Initiative unter Mithilfe der Elternschaft gelöst.

Mit der Gründung der Pionierorganisation im Oktober 1948 wurde ein großer erzieherischer Fortschritt erzielt, der sich in der Verbesserung der bewußten Disziplin der Schüler, ihren steigenden Lernerfolgen und ihrer Mithilfe bei der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben bemerkbar machte. Sahen die "Freunde der neuen Schule", den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, ihre erste Aufgabe darin, der Schule auf materiellem Gebiet zu helfen, so wurde durch die 1951 auf Veranlassung unserer Regierung gegründeten Elternbeiräte die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Schule und Pionierorganisation weiter verbessert. Die Elternseminare wurden zu Ausgangspunkten einer lebhaften pädagogischen Diskussion über brennende Erziehungsprobleme. Die Beteiligung unserer Eltern und des Elternbeirates an den Aufgaben des Nationalen Aufbauwerkes unserer Schule, u. a. der Umgestaltung des Schulgartens, dem Bau des Schulhofzaunes, aber auch ihre Mithilfe bei der Ausgestaltung von Schulfeiern und Festlich-

keiten verdient hohe Anerkennung. Vertrauensbeweis unserer Eltern ihren gewählten Vertretern gegenüber ist die Tatsache, daß seit Jahren bei den Elternbeiratswahlen jeweils dem größten Teil seiner Mitglieder erneut das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Ein weiterer bemerkenswerter Fortschritt in der Entwicklung des Volksbildungswesens in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat ist das Ansteigen der Ausgaben für die Schulen im Rahmen des Staatshaushaltplanes, ermöglicht durch die von unseren Werktätigen erreichte hohe Arbeitsproduktivität. Innenvorrichtung des gesamten Schulhauses, Umbau der Kanzlei als Arztzimmer, Vorrichtung der Turnhalle, Planierung des Schulhofes - Arbeiten im Gesamtwerte von rund 100000,- DM - wurden in den vergangenen 3 Jahren neben der Anschaffung von neuen Möbeln für 3 Klassenzimmer und wertvollen Lehrmitteln vorgenommen. Ferienwanderungen und Ferienspiele sorgen für Erholung, Erbauung, kulturelle und sportliche Betätigung unserer Kinder in den Sommerferien. 3750,- DM wurden allein im Jahre 1956 für die Durchführung der Ferienaktion zur Verfügung gestellt. Technische, naturwissenschaftliche und künstlerische Arbeitsgemeinschaften dienen der Pflege besonderer Neigungen sowie Entwicklung besonderer Fähigkeiten unserer Pioniere und Schüler. Den seit 1956 der Schule angegliederten Hort besuchen zur Zeit 75 Kinder berufstätiger Eltern. Nach Vollendung des Erweiterungsbaues, für den bis jetzt über 6000,- DM ausgegeben wurden, werden noch zirka 50 Kinder zusätzlich Aufnahme finden können und bei fleißigem Lernen und frohem Spiel schnell in das Kollektiv hineinwachsen. Der Patenschaftsvertrag mit dem VEB Sachsenwerk Niedersedlitz, der seit 3 Jahren besteht, brachte eine festere Bindung der Schule, ihrer Lehrer und Schüler, an die Arbeiterklasse. Werktätige des Patenbetriebes besuchen Lehrer und Schüler im Unterricht, Meister und Lehrausbilder des Betriebes beraten unsere Eltern in Fragen der Berufswahl ihrer Kinder und geben den Schulabgängern durch Betriebsbesichtigungen unter fachkundiger Führung Einblick in das Leben und Schaffen der Arbeiterklasse für unseren sozialistischen Staat. In herzlicher Verbundenheit feiert die Schule mit den Werktätigen des Betriebes die großen historischen Festtage der deutschen Arbeiterklasse, den 1. Mai, den Internationalen Frauentag und den Tag der Aktivisten.



Der Schulgarten, Spiel- und Tummelplatz unserer Kinder in den Ferienspielen!





Pioniere beglückwünschen ihre Freunde aus dem Patenbetrieb am "Tag der Aktivisten",

Betriebes überreichen den besten Pionieren und Schülern Geschenke der Werkternationalen Kindertag und ließen es sich nicht nehmen, trotz starker betrieblicher n diesen Tag im Jahre 1955 gemeinsam mit unseren Kindern im Pionierpalast zu aben die Funktionäre des Betriebes ein offenes Ohr für die Anliegen der Schule. Dische Kongreß im Frühjahr 1956 gab der schulischen Entwicklung neue Richteiner Entlastung der Lehrpläne richtete er das Hauptaugenmerk aller Lehrer und die Notwendigkeit, der hochentwickelten Technik am Beginn des Atomzeitalters das Prinzip der polytechnischen Bildung im Unterricht durchzusetzen. Gegenet sich unsere Schule noch im Anfangsstadium dieser Entwicklung. Viele Experirichtsversuche und wissenschaftliche Untersuchungen sind noch notwendig, um ip in allen Unterrichtsfächern und Klassenstufen zum Durchbruch zu verhelfen. r elementaren Forderung an unsere Kleinen in der Unterstufe, sauber und ordenten und den für eine Aufgabe zur Verfügung stehenden Raum geschickt einzuteilen zen, kommen wir dem großen Ziele der polytechnischen Bildung, verantwortungsgewissenhafte Facharbeiter für unsere sozialistische Industrie und Landwirtschaft ein Stück näher.

. ein Stück näher. bau der 66. Grundschule zur ersten Mittelschule im III. Stadtbezirk Dresdens im and die verantwortungsbewußte Erziehungs- und Bildungsarbeit besonders der h trotz der nicht geringen schulischen Anforderungen im Fernstudium qualifizieren, ; erwuchsen der Schule neue, umfangreiche Aufgaben. Ohne die materielle Hilfe iebes, der im Betriebskollektivvertrag "seiner" Schule 3000,- DM zur Verfügung es kaum möglich gewesen, in kurzer Zeit einen allen Anforderungen genügenden ir Holz- und Metallbearbeitung in der Schule einzurichten. Die Jungen und Mädund 9. Klassen, die heute im Werkunterricht Kenntnisse sammeln über die in swirtschaft verwendeten Roh. und Werkstoffe, sich beachtliche Fertigkeiten in der einfacher Werkzeuge und Maschinen aneignen und mit der Wirksamkeit naturicher Gesetze im Produktionsprozeß vertraut werden, können nicht ermessen, mit e Stück für Stück der Einrichtung zusammengetragen wurde, wieviel freiwillige en dazugehörten, den Werkraum termingerecht fertigzustellen. Wenn man heute erricht im 9. Schuljahr besucht und die Jungen und Mädchen geschickt und eifrig it sieht, angeleitet vom Werklehrer und einem Meister des Patenbetriebes, braucht Gefühls der Freude und des Stolzes über das bisher Erreichte nicht zu schämen. überwindlich ist das Neue, das seit der Errichtung der antifaschistischen Ordnung n in einem Teile unseres Vaterlandes geschaffen wurde. Sorgen wir alle dafür, daß schaften, die der erste sozialistische Staat in Deutschland unserem Schulwesen und inserer Leubener Schule brachte, gefestigt und weiter ausgebaut werden zum Vor-Schule in einem einheitlichen, demokratischen und friedliebenden Deutschland,

DER PÄDAGOGISCHE RAT DER 66. MITTELSCHULE IM SCHULJAHR 1956/57

Helgard Bauer Ingeborg Graefe Christa Nitschke Jürgen Borrmann Hellmuth Heischmann Paul Pischel Ursula Busch Eberhard Jährig Winfried Schielke Ursula Dieball Gerhart Kaulfuß Ilse Schneider Ursula Döhring Eva-Maria Krämer Edith Schubert Gerda Engel Heinz Lehmann Joachim Spannaus Arthur Gerlach Ilse Markus Eva Umhauer Johannes Göpel Horst Meyer Elli Weck Rudolf Grellmann Christoph Wottreng

> Inge Kalkbrenner, Pionierleiterin Gerlinde Lempert, Leitende Hortnerin Margot Flachs, Hortnerin Inge Böhme, Hortnerin

DER ELTERNBEIRAT DER 66. MITTELSCHULE IM JAHRE 1957

Anne-Marie Bärisch Rolf Lühr Hildegard Teuchert Käte Beer Fritz Prier Walter Thamm Heinz Ullrich Ilse Beilke Gertrud Rydzinski Herbert Richter Elisabeth Weh Hedwig Czemplik Werner Wendt Edith Fischer Gertrud Roßberg Herbert Großmann Helmut Schulze Friedrich Wirthgen Johannes Skruzny